

STEFAN PÄTZOLD, Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221 (Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 6) Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1997, IX und 427 S. und Karten. ISBN 3-412-08697-5. DM 108.-

Wie der Zufall es wollte, erschien kurz vor den Feierlichkeiten zum 900. Geburtstag Konrads I., Grafen von Wettin, späteren Markgrafen von Meißen und der Ostmark, eine eindrucksvolle monographische Darstellung der Geschichte der Adelsfamilie, der er angehörte. Wir pflegen diese Familie als „Wettiner,, zu bezeichnen, auch wenn die Burg an der Saalestadt nicht eigentlich ihr Ursprungsort und lediglich kurze Zeit ihr wichtigster Herrschaftsmittelpunkt gewesen ist. Zwar ist nur ein knapper Unterabschnitt des Buches (S. 31-40) ausdrücklich Konrad gewidmet, doch wird bei der Lektüre des Werkes deutlich, welche überragende Bedeutung dieser Mann für die Geschichte der Wettiner hatte: Ihm gelang es, die verschiedenen Grundlagen der wettinischen Herrschaft, die seine Vorfahren gelegt hatten, geschickt zusammenzufassen (S. 31), sie für seine Familie zu erhalten und sogar - was in der Politik gar nicht so häufig ist - nach über 30jähriger Herrschaft ihre reibungslose Weitergabe abzusichern. Er hat die verschiedenen Elemente der Herrschaft im Inneren seines Machtbereichs systematisch ausgebaut und seinem Interesse untergeordnet (vgl. S. 160). Er auch ist „der erste Wettiner, der selbst ein ausgeprägtes Gruppenbewußtsein besaß,, (S. 346). Mit gutem Recht ist es denn auch er - der erste Graf, der unter dem Herkunftsnamen „von Wettin,, erscheint (und auch das nur für kurze Zeit) -, von dem das Gesamthaus den Namen „Wettiner,, angenommen hat.

Der Zeitraum, den der Verfasser behandelt, wird einerseits begrenzt durch Dietrich I. (gegen Ende des 10. Jahrhunderts), der als erster nachweislich ‚wettinischer‘ Adliger in der Chronik Thietmars von Merseburg auftaucht (und dessen Herkunft S. 8-10 diskutiert wird), und andererseits durch den Tod Dietrichs des Bedrängten (1221); denn unter dessen Sohn Heinrich (dem Erlauchten) beginnt sich ein neuer Typ der Adels Herrschaft herauszubilden, die sogenannte Landesherrschaft.

Einleitend berichtet Pätzold über den Stand der Forschung, Aufgaben und Gliederung seiner Untersuchung (S. 1-5). In einem ersten Abschnitt (S. 7-119) werden Herkunft, Lage und allmähliche Ausweitung des Allodialbesitzes, der Lehen und der Ämter der Wettiner in ihrer geschichtlichen Entwicklung unter den jeweiligen Vertretern der Adelsfamilie erörtert, die rasche Ausdehnung des Machtbereichs vom westsaalischen Hassegau und ostsaalischen

Burgward Zörbig bis in den Bereich westlich und östlich der Elbe. Dort dienten die Wettiner dem Kaiser als Markgrafen in der Mark Meißen und der Ostmark, den „zentralen Räumen innerhalb des wettinischen Herrschaftsbereichs,, (S. 17). Zu diesem Machtzuwachs trugen dynastische Eheschließungen bei (S. 13, 99), die einzelne ‚Wettinerinnen‘ sogar bis nach Dänemark (S. 39) und Böhmen (S. 58, 101f.) führten (wo sie freilich nicht immer glücklich verheiratet waren), aber auch die Zusammenfassung von Verfügungsrechten durch Erbfälle und glückliche Nachfolgeregelungen (S. 27). Denn z. B. die Aufteilung des Konradschen Machtbereichs unter seinen sechs Söhnen bedeutete nur einerseits Zersplitterung - sie sollte späterhin, als einzelne Zweige der Familie ausstarben, zugleich dem dauernden Machterhalt dienen. Pätzold bezeichnet aber auch die Punkte, an denen die Macht der Wettiner ernsthaft gefährdet war, nämlich immer dann, wenn der Kaiser die Nicht-Erblichkeit der Lehen betonte und sie einbehielt oder an Angehörige anderer Adelsfamilien ausrat (S. 32, 60, 70). Das hielt freilich einzelne wettinische Fürsten - wenn die politische Gesamtlage günstig war - nicht davon ab, Lehen zu okkupieren als wären sie ihr angestammtes Erbe (S. 71). Der Ausdehnung des Herrschaftsbereichs traten bald Maßnahmen zur ‚Verdichtung der Macht‘ (S. 66, 81) und zu seiner intensiveren Nutzung des Besitzes an die Seite: Das Land wurde gerodet (S. 47) oder anderweitig erschlossen (S. 81), der Silberbergbau im Bereich von Freiberg begründet (S. 55); der Bau von Burgen, die Gründung geistlicher Institute (Klöster, Stifte) und städtischer Siedlungen (S. 55, 81) machten die Herrschaft einträglicher bzw. die Erträge verfügbarer, und die Nutzung von ‚Regalien‘ - eigentlich dem König zustehenden Einkünfte - stärkten die wirtschaftliche Kraft der Adelsfamilie.

Diese sozial-ökonomischen Entwicklungen wurden durch im großen und ganzen glückliche politische Entscheidungen der wettinischen Fürsten befördert. Sie erwiesen sich - trotz einzelner Reibungen, die sich vor allem aus den widerstrebenden Interessen in Bezug auf das Pleißenland ergaben (S. 51) - im wesentlichen als zuverlässige Verbündete der Zentralmacht (S. 91), wenn sie auch durchgehend nicht zu den führenden Reichsfürsten und nicht zu den engsten Beratern der Könige gehörten (S. 35, 44, 50, 65, 90). In den Konflikten mit den großen Adelsgeschlechtern in den angrenzenden Gebieten - den Welfen, den Askaniern, den Ludolfingern - und sogar in denen zwischen den Wettinern (S. 32, 54) mußten sie keine ernsthaften Verluste hinnehmen, ja konnten sogar einen Zuwachs an Macht verbuchen. Der Wandel der Verwandtengruppe zu einem Adelsgeschlecht in der zweiten Hälfte des 11.

Jahrhunderts (S. 17, 30/31) findet seinen Ausdruck in der Stiftung von Hausklöstern (Gerbstedt, Niemeck, Lauterberg) als „religiöse und ideelle Mittelpunkte der Verwandtengruppe, wo durch das Totengedächtnis die Erinnerung an die gemeinsamen Vorfahren bewahrt wird.,, (S. 31).

Auf das Kapitel, das diese Vorgänge entwicklungsgeschichtlich darstellt (S. 7-84), folgt ein weiteres, in dem Pätzold die Beziehungen der Wettiner zu anderen Herrschaftsträgern systematisiert: zu Königen und Kaisern, (S. 85-93), zum Adel (S. 94-104) sowie zu den Bischöfen (S. 104-119) Sachsens und der umliegenden Gebiete. Zusammenfassend kann er feststellen: „In ihren Beziehungen zu den verschiedenen Herrschaftsträgern profitierten die Wettiner bei der Vergrößerung ihres Gebotsbereiches am meisten von den Königen und Kaisern, denen sie mit den beiden Marken das Fundament ihres Ranges verdankten. Ohne die Kooperation mit verschiedenen geistlichen und weltlichen Adeligen hätten sie allerdings die erlangte Macht in den Krisenzeiten ihrer Herrschaft nicht behaupten können.,, (S. 119).

In einem zweiten Abschnitt werden die „Grundlagen der wettinischen Herrschaft.,, (S. 121-263) systematisch dargestellt. Das sind erstens der Grundbesitz, die Herrschaftsmittelpunkte und die Kirchen (S. 121-178), sodann die Klöster und Stifte (S. 178-223) und schließlich die Ämter, Rechte und Einkünfte (S. 225-263); die wettinische Gefolgschaft und Ministerialität dagegen hat der Verfasser ausgeklammert, da sie bereits in Werken anderer Wissenschaftler untersucht worden sind. Zunächst wird der Grundbesitz differenziert nach Allodien und Lehen rekonstruiert. Hier - wie auch bei den Herrschaftsmittelpunkten und den Gotteshäusern - lassen sich fünf geographischen Schwerpunkte ausmachen: 1. im Nordwesten zwischen unterer Saale und unterer Mulde, also zwischen Wettin und Eilenburg (S. 122-124, 127-128), wo die Burgen Zörbig, Eilenburg, Brehna, Wettin und Landsberg (S. 139-144), die Kirchen von Eilenburg, Zörbig, Torgau und auf dem Lauterberg liegen (S. 159-163); 2. im Nordosten an der Elbe und Schwarzen Elster (S. 125, 128-130;144); 3. im Südwesten zu beiden Seiten der Saale von Halle bis Jena (S.125/126, 130-132; 144-148; 163-165); 4. im Süden in der Umgebung von Leipzig, Rochlitz und Zwickau (S. 126, 132-137; 148-152); 5. im Südosten, dem Zentralgebiet der Mark Meißen (152-155; 166-170). Als Herrschaftsmittelpunkte dieser Güter, d. h. als Sitze von Ministerialen und Vögten zum Schutz wie zur Verwaltung des Besitzes, als Gerichtsstätten, aber auch als Unterkünfte für die immerzu reisenden Herrscher samt Gefolge sowie als Zentren von Handel und Gewerbe dienen befestigte Orte - feste Höfe, Befestigungen

der Burgwarde, Adelsburgen, Siedlungen mit städtischem Charakter und Städte. Der Kernraum der wettinischen Herrschaft verschiebt sich im 11. und 12. Jahrhundert allmählich nach Osten in den Raum zwischen Mulde und Elbe (S. 157). Entsprechend lagen die ältesten geistlichen Stiftungen im wettinischen Bereich, die ältesten Hausklöster (s. S. 180) und damit Grablegen der Adelsfamilie (Gerbstedt als die früheste noch links der Saale, Niemeck und der Lauterberg zwischen Saale und Mulde) später außerhalb oder am Westrand des wettinischen Herrschaftsgebietes und verloren damit an Bedeutung (S. 221). Sie wurden verdrängt durch die mittleren Stiftungen, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden, vor allem durch Altzella bei Nossen, das späterhin zum eigentlichen Hauskloster des Geschlechtes wurde (S. 203, 222). An Ämtern haben die Wettiner schon früh das des Vogtes nichtwettinischer Klöster und Stifte - vor allem und am längsten das des Vogts des Naumburger Hochstifts - und die Grafenwürde bekleidet. Als Vögte haben sie allerdings schon bald nicht mehr persönlich fungiert, sondern das Amt an Untervögte oder zu Lehen vergeben (S. 227/228, 236). Grafen waren sie zunächst im westsaalischen Gebiet (S. 238f.), doch wurden die beiden Grafschaften im Nordwestgebiet, in denen Eilenburg und Brehna lagen, späterhin ein „zentraler Raum innerhalb des wettinischen Gebotsbereichs,, (S. 240), wurden zum Ausgangspunkt für die Ausdehnung der Herrschaft (S. 243). Die Markgrafenwürde in der Mark Meißen und in der Ostmark wiederum war die bedeutendste Grundlage für Besitz, Macht, Einkünfte, Ansehen und Einfluß des Geschlechts in der Region und im Reich (S. 260) und schließlich für das „Verwachsen,, der Wettiner mit dem ostmitteldeutschen Raum (S. 254/255).

Im dritten und letzten Abschnitt behandelt Pätzold die Darstellung der Wettiner in der *Genealogie der Wettiner* und in der *Chronik vom Petersberg* (S. 265-361). Zunächst analysiert der Verfasser die Darstellung der einzelnen Wettiner in den beiden Geschichtswerken (S. 271-338), im Anschluß daran die Darstellung der Wettiner als Gruppe, als Adelsfamilie (S. 338-347). In diesem Zusammenhang erörtert Pätzold auch die Entstehung und Entwicklung des Selbstverständnisses der Wettiner. Davon kann erst an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert die Rede sein (S. 340), und nach 1157 entwickelt sich daneben das fürstliche Eigenbewußtsein der einzelnen Linien (S. 343).

Abschließend untersucht der Verfasser die Entstehung, den Zweck und die Verfasserfrage der *Chronik* und der *Genealogie*. Er datiert die Entstehung der *Genealogie* in die Jahre 1212-1214 (S. 351) und vermutet als ihren Entstehungsort am ehesten das Stift auf dem Lauterberg

(S. 352); ein Verfasser ist jedoch nicht benennen. Am bemerkenswertesten an dem letzten Abschnitt ist, daß Pätzold eine neue These über den Verfasser der *Chronik* vorträgt: Er bringt mit guten Gründen den Lauterberger Kanoniker Heinrich von Röcken in Vorschlag (S. 355-358), der in der *Chronik* eine prominente Rolle spielt. Gegenüber den bislang ins Spiel gebrachten Namen Konrad und Martin, die beide nur Schall und Rauch waren, hat dieser Vorschlag den Vorteil, daß damit die Autorenpersönlichkeit lebendig vor unseren Augen stünde. Ausgehend von einem Gliederungsvorschlag (S. 358/359) versucht Pätzold außerdem die Arbeitsschritte des Verfassers zu datieren (S. 360, 367): die Arbeitsaufnahme ins Jahr 1214, den vorläufigen Abschluß ins Jahr 1225; auf einen Termin betreffs des Abschlusses der Überarbeitung mag er sich nicht festlegen; ihn bis in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts hinauszuschieben (S. 360/361) ist gewiß verfehlt.

Am Schluß werden die Ergebnisse der Arbeit knapp, aber präzise zusammengefaßt (S. 363-367); es folgen ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 369-407), ein Register der Hauptstellen (S. 409-427), genealogische Tafeln (S. 430-433) und eine Karte (S. 434-435).

Die Bedeutung der Göttinger Dissertation von 1996 besteht zum einen darin, daß sie nach einer Pause von nahezu 80 Jahren erstmals wieder die Wettiner des 11. und 12. Jahrhunderts zum Gegenstand einer selbständigen umfangreichen Untersuchung macht, die Geschichte dieser Adelsfamilie im Zusammenhang darstellt und nicht nur bis zum Tod Konrads (1157), sondern bis zu dem seines Enkels Dietrich (des ‚Bedrängten‘) († 1221) führt. Zweitens gilt das Hauptinteresse des Verfassers nicht der Genealogie, vielmehr greift Pätzold ökonomische, soziologische und ‚mentalitätsgeschichtliche‘ Fragestellungen auf, wie sie für die moderne Geschichtswissenschaft charakteristisch sind. Er behandelt daher umfassend und für den gesamten Zeitraum die Probleme der Herrschaftsgrundlagen und Herrschaftsstruktur der Wettiner, ihres Wirkens als Familienverband (‚Verwandtengruppe‘) und das ihres Selbstverständnisses. Drittens zieht er Quellenschriften und wissenschaftliche Literatur in geradezu staunenswertem Umfang und mit ausgeprägtem Sinn fürs Detail heran, wägt einander widersprechende Aussagen überaus vorsichtig und nüchtern gegeneinander ab und vermag doch in zusammenfassenden Abschnitten die Ergebnisse der notwendigerweise oft sehr ins einzelne gehenden Überlegungen klar zusammenzufassen. Viertens bindet er erstmals die Interpretation zweier wichtiger zeitgenössischer erzählender Quellen in diese Untersuchungen ein und bietet damit die seit Rundnagel (1929) eindringlichsten Analysen der *Genealogia*

Wettinensis und der *Cronica Montis Sereni*. Bei allem ist die materialreiche Arbeit übersichtlich gegliedert und gut lesbar. An dieser Monographie wird niemand vorbeikommen, der sich mit der Geschichte Ostmitteleuropas im Mittelalter beschäftigt. Es wäre zu begrüßen, wenn das Erscheinen dieses Buches Anlaß böte zur Schließung von Lücken in der Grundlagenforschung z. B. zur Weiterführung der Publikation der weithin noch in den Archiven schlummernden Urkunden der Wettiner und zur Erarbeitung von Urkundenbüchern der Stifte auf dem Petersberg und in Zschillen/Wechselburg.

Prof. Dr. Wolfgang Kirsch
Röblingen am See